



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### **Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

11493  
12



11493.12

Harvard College Library



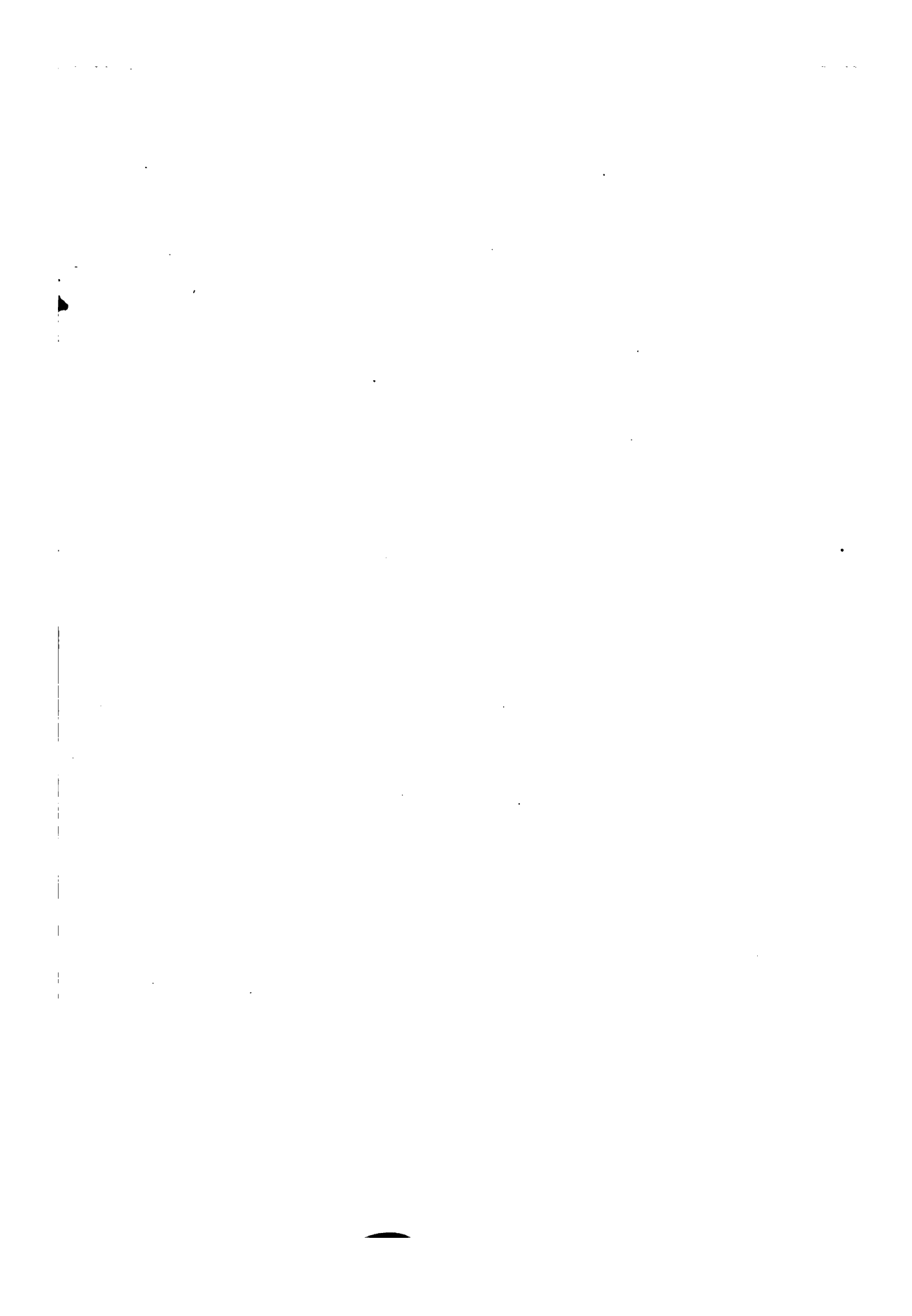
SHAKESPEARE COLLECTION

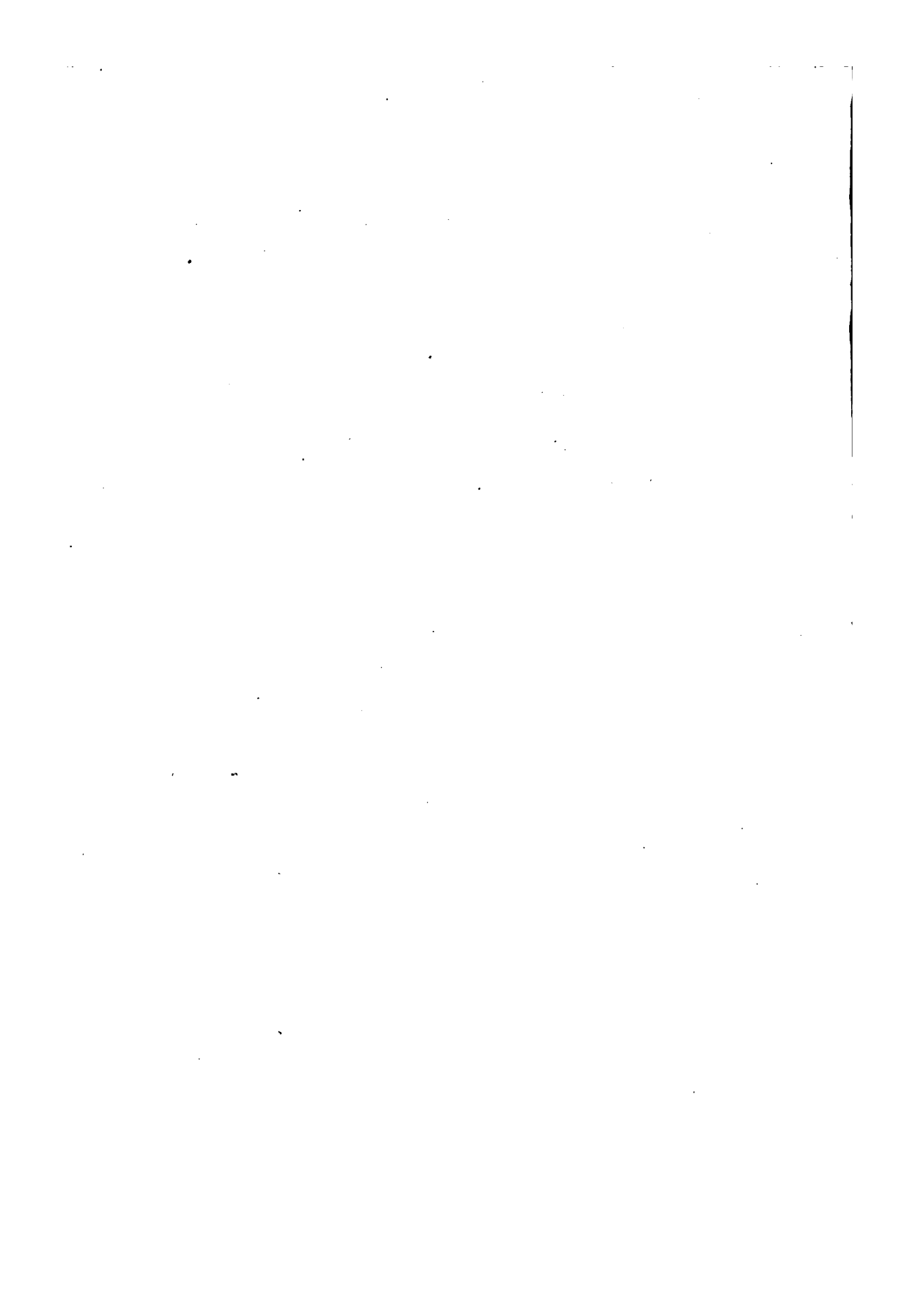
FROM THE GIFT OF

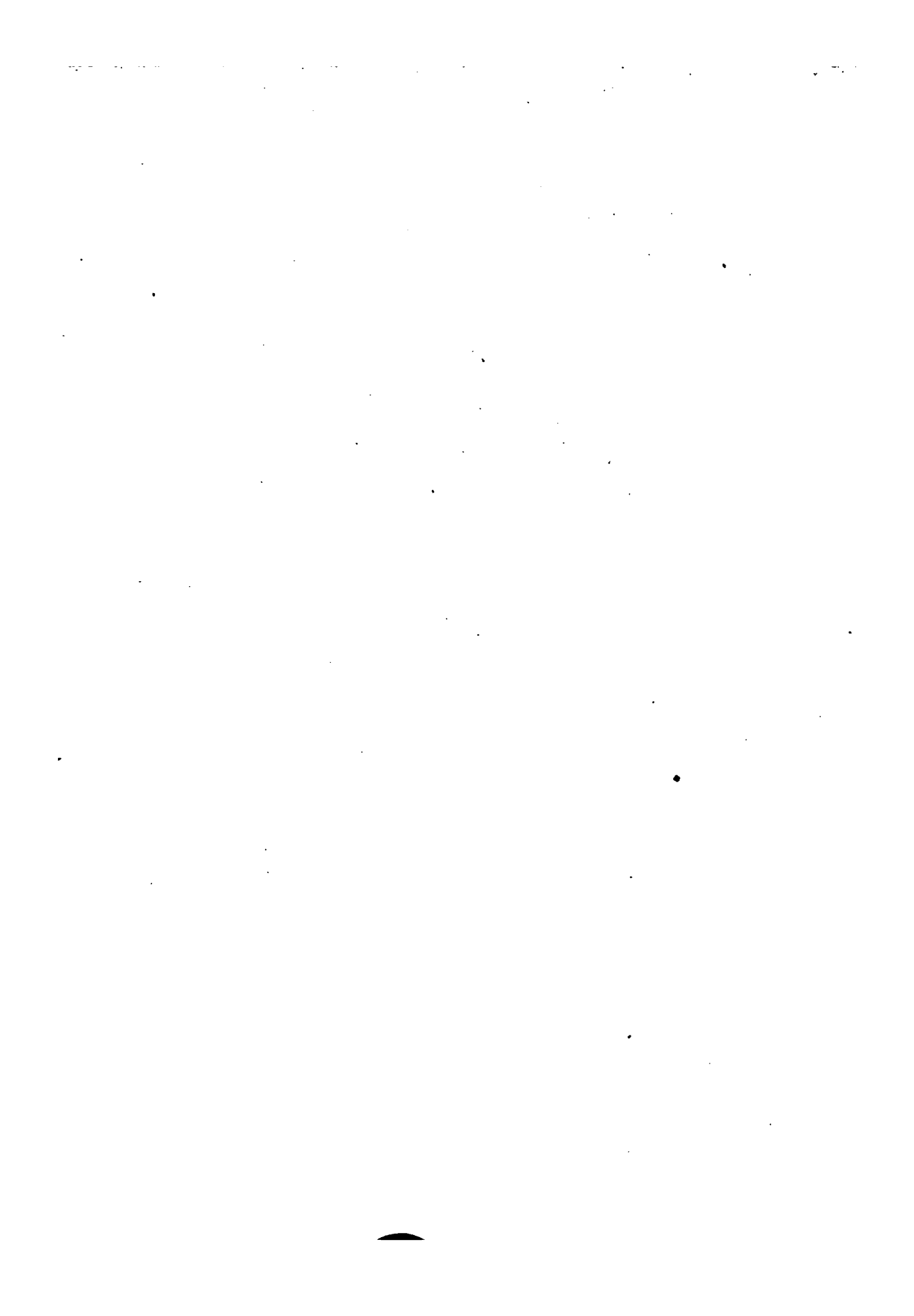
WALTER WEHLE NAUMBURG

(Class of 1889)

OF NEW YORK











**Ein Trauerspiel in  
Yorkshire**

◦  
A Yorkshire tragedy.





**Neue Shakespeare-Bühne**

Herausgeber: Erich Paetel



II.

# Ein Trauerspiel in Yorkshire

von

**William Shakespeare**

Übersetzt und mit einem einführenden Vorwort

von

**Alfred Neubner**

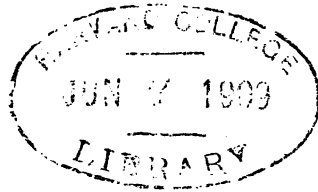


Berlin 1907

Verlag Otto Elsner

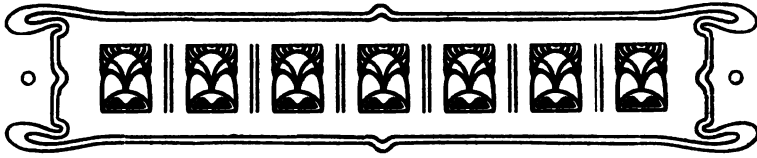
~~Eng Lit 2322 d~~

11493.12



Gift of  
W. W. Hamburg  
of New York





## Ein Vorwort zur Einführung.

Das einaktige bürgerliche Trauerspiel „*A Yorkshire Tragedy*“ ist in den Verlagsregistern der Londoner Buchhändlerinnung unter dem 2. Mai 1608 mit dem ausdrücklichen Vermerke „geschrieben von William Shakespeare“ eingetragen und im selben Jahre bei dem Buchhändler Papier mit Shakespeares vollständigem Namen erschienen. Eine neue Auflage brachte das Jahr 1619. Das Titelblatt der ersten Ausgabe enthält die beachtenswerte Mitteilung, daß es zusammen mit drei anderen kleinen Stücken von den „Schauspielern des Königs“, also von Shakespeares Theatertruppe, aufgeführt worden ist. Ferner ist ein sehr gewichtiger, bisher noch niemals bemerkter Umstand, daß das Drama in den Verlagslisten noch ein zweites Mal als ein Schauspiel Shakespeares eingetragen ist, nämlich am 4. August 1626.

Trotz dieser einwandsfreien historischen Beurkundungen, welche die unumstößliche Tatsache der Shakespeare'schen Autorschaft des „Trauerspieles in Yorkshire“ beweisen, ist dieses Drama in keiner Shakespeare-Ausgabe zu finden und zwar lediglich aus dem Grunde, weil Heminge und Condell, die Freunde des Dichters, es nicht in die von ihnen besorgte erste Folioausgabe der Shakespeare'schen Werke vom Jahre 1623 aufgenommen haben. Dem Beispiele dieser ersten Shakespeare-Herausgeber ist man stets sklavisch gefolgt und hat erklärt: Diejenigen altenglischen Dramen,

welche die Überlieferung und Urkunden wohl Shakespeare zuschreiben, welche sich aber nicht in der ersten Folioausgabe befinden, sind auch keine Werke dieses Dichters, sondern ihm nur untergeschoben worden. Daß aber diese Ansicht durchaus falsch ist, daß Heminge und Condell sogar ein allgemein als echt anerkanntes Schauspiel Shakespeares ursprünglich vergessen hatten, daß sie überhaupt auf Grund der bereits zu ihrer Zeit in England bestehenden Gesetze gegen Nachdruck gar nicht in der Lage waren, sämtliche echten Shakespeare-Dramen in ihre Sammlung aufzunehmen — dies habe ich ausführlich in meiner literarhistorisch-kritischen Untersuchung „Mißachtete Shakespeare-Dramen“\*) gezeigt, auf welche ich an dieser Stelle verweisen muß. Um jene falsche Ansicht stützen zu können, hat man gegen die von mir eingangs angeführten historischen Beurkundungen Verdächtigungen vorgebracht, die geradezu absurd sind. Was für einen Zweck sollte es haben, unrichtige Eintragungen in die Verlagsregister zu machen, da sie gar nicht zur öffentlichen Kenntnis kamen?

Auch die innere Beschaffenheit der „Yorkshire-Tragödie“ spricht in allen Einzelheiten für die Autorschaft Shakespeares, so daß Alex. Dyce meinte, sie habe mehr Anspruch auf Anerkennung als der „Titus Andronikus“, und auch Collier sie zum größten Teile für echt erklärte. A. W. von Schlegel, der geniale Übersetzer Shakespeares, einer der gründlichsten Kenner dieses Dichters, behauptete mit Recht, daß dieses Drama zu dessen reifsten und vortrefflichsten Werken gehört, und selbst Hermann Ulrici, der den anderen Shakespeare zugeschriebenen altenglischen Schauspielen so skeptisch gegenübersteht, reihte es in sein chronologisches Verzeichnis von Shakespeares authentischen Dramen ein und nannte es ein „dramatisches Kunstwerk.“\*\*)

---

\*) Erschienen als dritter Band der „Neuen Shakespeare-Bühne“.

\*\*) „Shakespeares dramatische Kunst“, 3. Teil.

Dem Inhalte dieses einaktigen bürgerlichen Trauerspiels liegt ein tatsächlicher Kriminalfall zugrunde, welcher sich am 23. April 1605 in der nordenglischen Grafschaft Yorkshire ereignet hat. Wie ergreifend, mit welcher poetischer Wahrheit hat Shakespeare diese Begebenheit dargestellt. Es wird nicht die Natur kleinlich kopiert, wie es unsere Modernen meist zu tun pflegen, sondern es wird höchste Kunst geboten; denn es werden nicht nur die äußerlichen Momente geschildert, sondern die ganze Entwicklung des inneren Menschen durch alle Einzelheiten hindurch, so daß — obwohl nichts aus der Vergangenheit des Kindermörders an uns vorübergleitet — dennoch dessen ganzes früheres Leben wie ein offenes Buch vor uns liegt. Das einzelne wirkliche Ereignis wird so in die Sphäre des Allgemein-Gültigen und Rein-Menschlichen gehoben, und das Stück wird zum dramatischen und poetischen Kunst- und Meisterwerke, an dem die neueren Dichter insgesamt lernen können, wie man eine Idee in bürgerlichen Trauerspielen — unter welchen die „Yorkshire-Tragödie“ mit Lessings „Emilia Galotti“, Schillers „Kabale und Liebe“ und Hebbels „Maria Magdalena“, diesen ebenbürtig, auf einsamer Höhe thront — als ewige Wahrheit darstellt. Es mutet uns drum auch vollkommen modern an: Gerhard Hauptmann könnte nichts Moderneres in der Empfindung geben.

Die Wirkung des Dramas ist erschütternd, ebenso tragisch wie die des „Ödipus“, „Lear“ oder „Macbeth“. Bei einer Aufführung würde es alle Zuschauer bis ins Mark ergreifen, welche allerdings in den beiden Hauptrollen des Gutsherrn und seiner Gattin Ansprüche stellt, denen nur hervorragende Darsteller gerecht werden können. Ein Kainz oder Matkowsky als Gutsherr würde uns an den tiefsten Tiefen unseres Herzens rühren.

Wie genial ist der Charakter des Helden gezeichnet; seine wilde Verzweiflung, seine furchtbare Angst vor dem

hungrigen Gespenste der Armut, welche ihn bis zum Wahnsinn martert und ihn zum Morde seiner eigenen Kinder treibt, um sie nicht dem Elend anheimfallen zu lassen, ist meisterhaft geschildert. Und wo ist in der ganzen Weltliteratur ein Gegenstück für die fast dämonisch zu nennende, alles überdauernde Liebe seiner Frau, die alle seine Mißhandlungen und Beschimpfungen demütig erträgt, die ihm keine Vorwürfe ob des Mordes ihrer Kinder macht, sondern ihn nur flehentlich um seine Liebe bittet, bis endlich ihre eigene grenzenlose Liebe sein hartes Herz erweicht, so daß er erkennt, was er getan und dadurch verloren hat, und reuig zur Richtstätte geht! Dadurch, daß zum Schluß den selben bitterste Reue quält, werden in unseren Gefühlen, die bis dahin so erregt gespannt waren, versöhnende und befreiende Empfindungen gelöst, so daß wir trotz der tragischen Erschütterung befriedigt von dem Drama scheiden.

Auch die Sprache des Stückes ist von wilder Leidenschaft befeelt. Sie birgt eine dramatische Kraft in sich, wie sie nur Shakespeare zu Gebote stand, und erinnert lebhaft an die wichtige Ausdrucksweise im „König Lear“ und „Macbeth“.

Don der Eingangszene zwischen den Bedienten Oliver, Ralph und Samuel ist bis jetzt stets behauptet worden, daß sie mit der Haupthandlung nur in losem Zusammenhange stehe und den Anschein erwecke, als ob das Stück ursprünglich nach einem anderen, weiter ausgesponnenen Plane gedichtet werden sollte. Auch ich habe ursprünglich dieselbe Ansicht gehegt. Das wiederholte Lesen der „Yorkshire-Tragödie“ hat mich jedoch eines Besseren belehrt. Durch das kurze Wechselgespräch der Diener werden wir mit dem Charakter des Helden, seiner Schuldenlast und seinem ausschweifenden Leben bekannt gemacht, und wir fühlen sofort, daß hieraus ein Konflikt entspringen wird. Ich halte daher die Bedientenszene für einen ganz guten



einleitenden Akkord dieses Dramas, den ich nicht missen möchte.

Das „Trauerspiel in Yorkshire“ hat Shakespeare auf der Höhe seines Schaffens gedichtet, jedenfalls kurz nach dem Vorfall, den es behandelt, also entweder noch Ende 1605 oder spätestens 1606, aus welchen Jahren ja auch der „König Lear“ und „Macbeth“ stammen, an die es in der Sprache so lebhaft erinnert. — —

\* \* \*

Es ist bedauerlich, daß bis jetzt die „Yorkshire=Tragödie“, dieser herrliche Juwel im Shakespeare=Schätze, den Lesern von allen Herausgebern dieses Dichters vorenthalten worden ist. Bis jetzt gab es nicht einmal eine brauchbare deutsche Übersetzung dieses Dramas; denn von den vier bis jetzt erschienenen Übertragungen — welche überdies im Buchhandel vergriffen sind — entfernt sich die von Joh. Joach. Eschenburg\*) durch ihre Profafassung zu weit vom Original, und die von Meyer,\*\*) Heinrich Döring\*\*\*) und Ernst Ortlepp\*\*\*\*) sind wegen ihrer Schwülstigkeit, verrenkten Sprache und zahlreicher grober Übersetzungsfehler vollkommen ungenießbar. Dies hat mich veranlaßt, das „Trauerspiel von Yorkshire“ von neuem ins Deutsche zu übertragen. Ich habe mich bemüht, überall möglichst wörtlich den Originaltext in seiner Shakespeareschen Knappheit wieder=

---

\*) In dem 1782 in Zürich erschienenen 13. Bande seiner „Übersetzung von Shakespeares Schauspielen“.

\*\*\*) In dem 1833 in Gotha erschienenen 50. Bändchen von „Shakespeares sämtlichen Schauspielen, frei bearbeitet von Mehreren und herausgegeben von Meyer“.

\*\*\*\*) In den 1833 in Gotha erschienenen „Supplementen zu Shakespeares Schauspielen“ (2 Bände).

\*\*\*\*\*) In den 1840 in Stuttgart erschienenen „Nachträgen zu Shakespeares Werken“ (2 Bände).

zugeben, jedoch mich — wie Schlegel — nicht gescheut, gegebenenfalls die Genauigkeit dem Wohlklange und der Klarheit zu opfern. Dies war keine leichte Arbeit, und manche Verse, manche Reimpaare habe ich sechs- bis siebenmal niedergeschrieben, ehe ich ihnen ihre endgültige Fassung gegeben habe. Ich darf wohl sagen, daß es mir auf diese Weise gelungen ist, meine Übertragung in ein gutes Deutsch zu bringen, und diese sich wie eine Neudichtung liest.\*)

\* \* \*

Einer Bühnenaufführung bietet die „Yorkshire-Tragödie“ keine Schwierigkeiten. Für eine solche gebe ich hier einige Anweisungen.

Das Drama ist ohne Pause durchzuspielen. Die derben Schimpfwörter können durch mildere ersetzt werden. Die kurze 6. Szene ist — wo keine Drehbühne vorhanden ist — zu streichen. Die Dienerrollen sind auf Oliver, Ralph und Samuel zu verteilen.

Die 1. bis 7. Szene haben den gleichen Schauplatz, auf welchem auch die 10. Szene spielen kann. Dieser stellt eine Vorhalle im erhöhten Erdgeschoß dar (Innere Einrichtung beliebig); in der rechten und linken Wand\*\*) ist je eine Tür. Durch die rechte Tür gelangt man in die Privatgemächer des Gutshauses, durch die linke in die Dienerzimmer und ins Freie. Die hintere Wand ist in der Mitte offen, durch welche man auf einen mit Gitter versehenen Altan tritt, der sich noch nach rechts und links hinein erstreckt, und von dessen Enden — dem Zuschauer unsichtbar — Treppen in den

---

\*) Wer die „Yorkshire-Tragödie“ im Urtext kennen lernen will, nehme die von Max Molke besorgte Ausgabe der „Doubtful Plays of William Shakespeare“ zur Hand, welche den 1041. Band der Taudynh' Collection of British Authors bildet (Leipzig 1869).

\*\*) Rechts und links bezieht sich auf die Stellung der Schauspieler.

Garten hinabführen. Den Hintergrund schließt ein Gartenprospekt ab.

1. Szene. Oliver und Ralph stehen beim Aufziehen des Vorhanges auf der Bühne. Samuel tritt durch die Mitte ein. Die Bedienten gehen zusammen nach links ab.

2. Szene. Die Gutsherrin tritt von rechts ein. Der Gutsherr kommt von links und stürzt nach rechts davon, von wo er auch zurückkehrt. Die Gutsherrin geht nach links ab. Die drei Edelleute treten durch die Mitte ein und wieder ab. Der Diener (Oliver) kommt von links und geht hier ab. Der vierte Edelmann tritt durch die Mitte ein und wieder ab. Der Gutsherr geht nach rechts ab.

3. Szene.\*) Die Gutsherrin und der Diener (Oliver) treten durch die Mitte ein. Letzterer geht nach links ab. Der Gutsherr kommt von rechts. Der Diener (Ralph) tritt von links hastig ein und hier ab. Der Gutsherr geht nach links ab, die Gutsherrin darauf nach rechts.

4. Szene. Der Gutsherr und der Universitätsvorsteher kommen von links. Der Diener (Ralph) tritt von links ein, geht nach hier wieder ab und kommt von hier mit dem Wein zurück. Der Universitätsvorsteher und der Diener (Ralph) gehen zusammen durch die Mitte ab. Der Knabe tritt von rechts mit Kressel und Peitsche ein. Glaubt man, die Ermordung des Kindes nicht auf offener Szene zeigen zu können, so kann sie auf den unsichtbaren Teil des Altars verlegt werden, wohin sich auch der Gutsherr am Schlusse des Auftritts zurückzieht.

---

\*) Zwischen der zweiten und dritten Szene kann der Vorhang auf ein paar Augenblicke gesenkt werden, um die zwischen der Abreise und Rückkehr der Gutsherrin liegende Zeit anzudeuten. Notwendig ist dies jedoch nicht, da das vorhergehende Gespräch lang genug ist, um der Phantasie des Zuschauers es wahrscheinlich zu machen, daß die Gutsherrin ihren in benachbarter Stadt wohnenden Oheim unterdessen besucht hat. Selbst Schauspiele naturalistischer Autoren stellen oft noch weit größere Ansprüche an die Vorstellungskraft des Genießenden, der sich gern und willig täuschen läßt.

5. Szene. Die Gutsherrin weilt nicht auf der Bühne; die Magd tritt mit dem Kinde von rechts ein. Der Gutsherr kommt durch die Mitte ohne das tote Kind zurück. Beim Ringen mit der Magd entreißt er dieser das Kind, drängt sie auf den Altan, wo er sie die Treppe hinunterwirft. Auf das Schreien des Kindes kommt die Gutsherrin von rechts herbeigeilt. Auch die Ermordung des zweiten Kindes kann sich wie vorher auf dem verdeckten Teile des Altans abspielen, wo auch die beiden Leichen liegen bleiben. Der Diener (Oliver) tritt von links ein. Der Gutsherr stürzt durch die Mitte davon.

6. Szene fällt aus.

7. Szene. Die Kinderleichen liegen dem Zuschauer unsichtbar, die Gutsherrin so, daß beim Erwachen ihr Blick auf jene fällt. Der Universitätsvorsteher und die beiden Diener (Ralph und Samuel) treten durch die Mitte ein. Die Worte des ersten Dieners spricht Oliver. Der Universitätsvorsteher und der eine Diener (Ralph) gehen durch die Mitte eilig ab; der andere Diener (Samuel) ist bereits nach den Worten des Universitätsvorstehers: „Ärzte, Ärzte! Sie erholt sich wieder, und einer seiner Leute schwach und blutig!“ nach links abgegangen. Der Diener (Samuel) tritt von hier wieder mit der Meldung des Arztes ein. Alle gehen nach links ab.

8. und 9. Szene spielen beide auf der Landstraße (kurze Bühne). Nach der 8. Szene fällt der Vorhang nicht, sondern es findet die Verwandlung bei offener Bühne statt, indem ganz vorn rasch ein Prospekt mit der Teilansicht einer Landstraße niedergelassen wird, und von rechts und links zwei kleine Versatzstücke (mit Sträuchern bewachsene Felsstücke) hereingeschoben werden.

8. Szene. Man hört im Anfange, wie ein Pferd davon galoppiert. Der Gutsherr fällt hinter der Bühne vom Pferd, kommt von links hereingehinkt und setzt sich auf einen Felsen. Der Universitätsvorsteher und die übrigen treten von links

auf. Nach den Worten des Universitätsvorstehers: „Führt ihn hinweg!“ wird der Gutsherr nicht abgeführt, sondern der dritte Edelmann spricht etwa: „Wartet, Herr! Man rief den Richter schon herbei. O seht, da kommt er schon!“

9. Szene. Der Richter kommt im Gespräch mit nur einem Edelmann von links herbei, welcher an Stelle der Worte: „Hier kommen sie!“ zu sagen hat: „Da sind sie, Herr!“ Der Gutsherr wird von den Dienern nach links abgeführt, wohin auch die übrigen abgehen.

10. Szene. Will man für diese Szene keine neue Dekoration wählen, so kann sie wieder in der Vorhalle der ersten Szene spielen. In diesem Falle treten der Gutsherr und die übrigen durch die Mitte ein, und jener muß an Stelle der Worte: „Ich bin an meinem Haus“ die Worte: „Ich bin in meinem Haus“ sprechen. Die verwundete Gutsherrin wird auf einem Krankenstuhle von rechts heringebracht. Die beiden Kinderleichen werden mit Tüchern bedeckt auf Bahren von rechts heraus- und – sobald der Gutsherr sie geküßt hat, wobei er die Tücher zurückschlägt – durch die Mitte wieder fortgetragen. Der Gutsherr wird von den Gerichtsdienern durch die Mitte abgeführt, durch welche dann auch die übrigen bis auf die Gutsherrin abgehen, welche nach rechts zurückgetragen wird.

\* \* \*

„Nun flattere hinaus, du köstliche Shakespeare-Perle; erobere dir die Herzen und Bühnen, und künde von der Größe und Majestät des gewaltigen Shakespeare.“

Berlin, im August 1906.

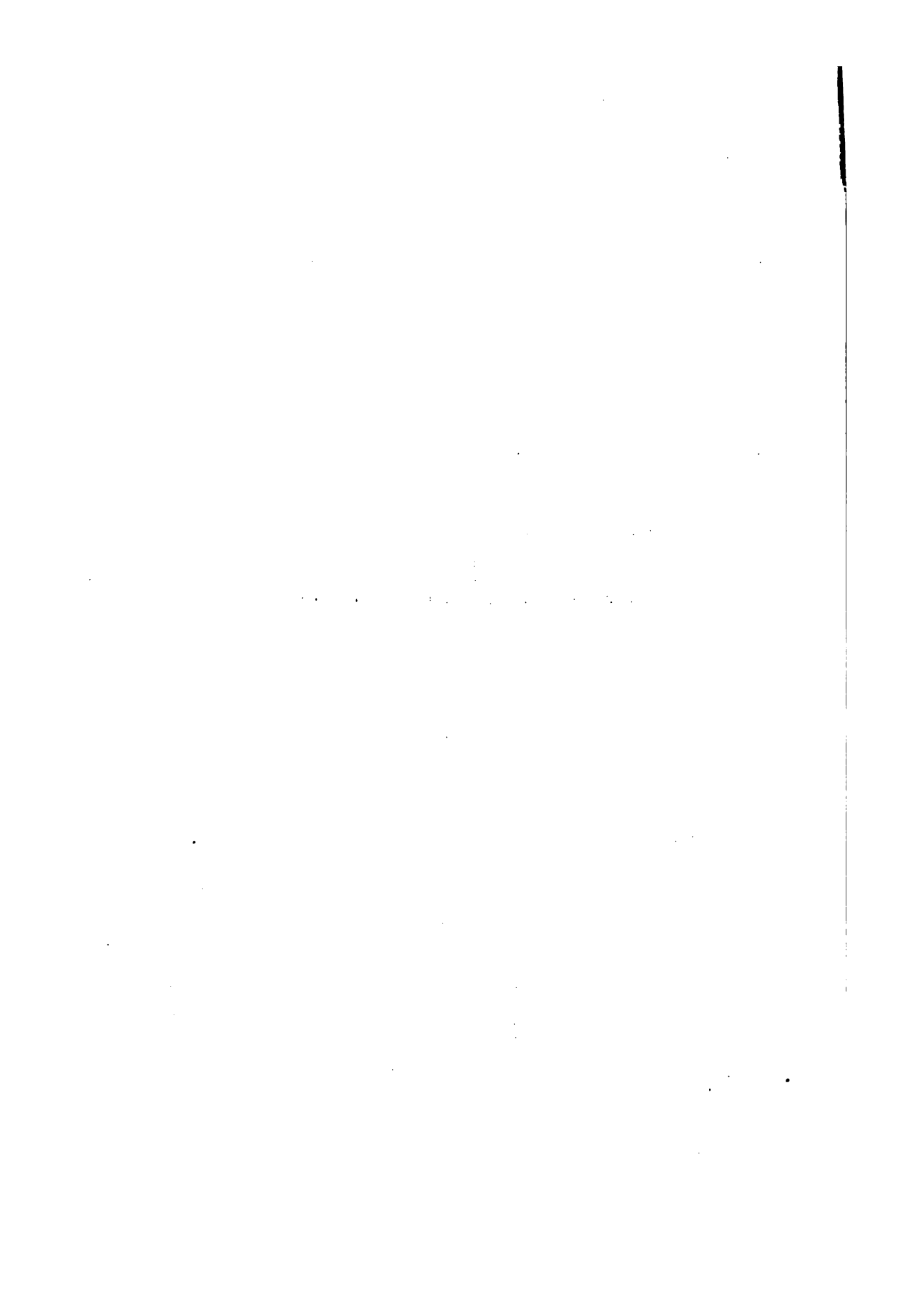
Alfred Neubner.



# Ein Trauerspiel in Yorkshire

von

William Shakespeare





## Personen.

Der Gutsherr von Calverly.

Der Vorsteher einer Unioersität.

Ein Richter.

Mehrere Edelleute.

Oliver, }  
Ralph, } Diener des Gutsherrn.  
Samuel, }

Andere Diener.

Gerichtsdienner.

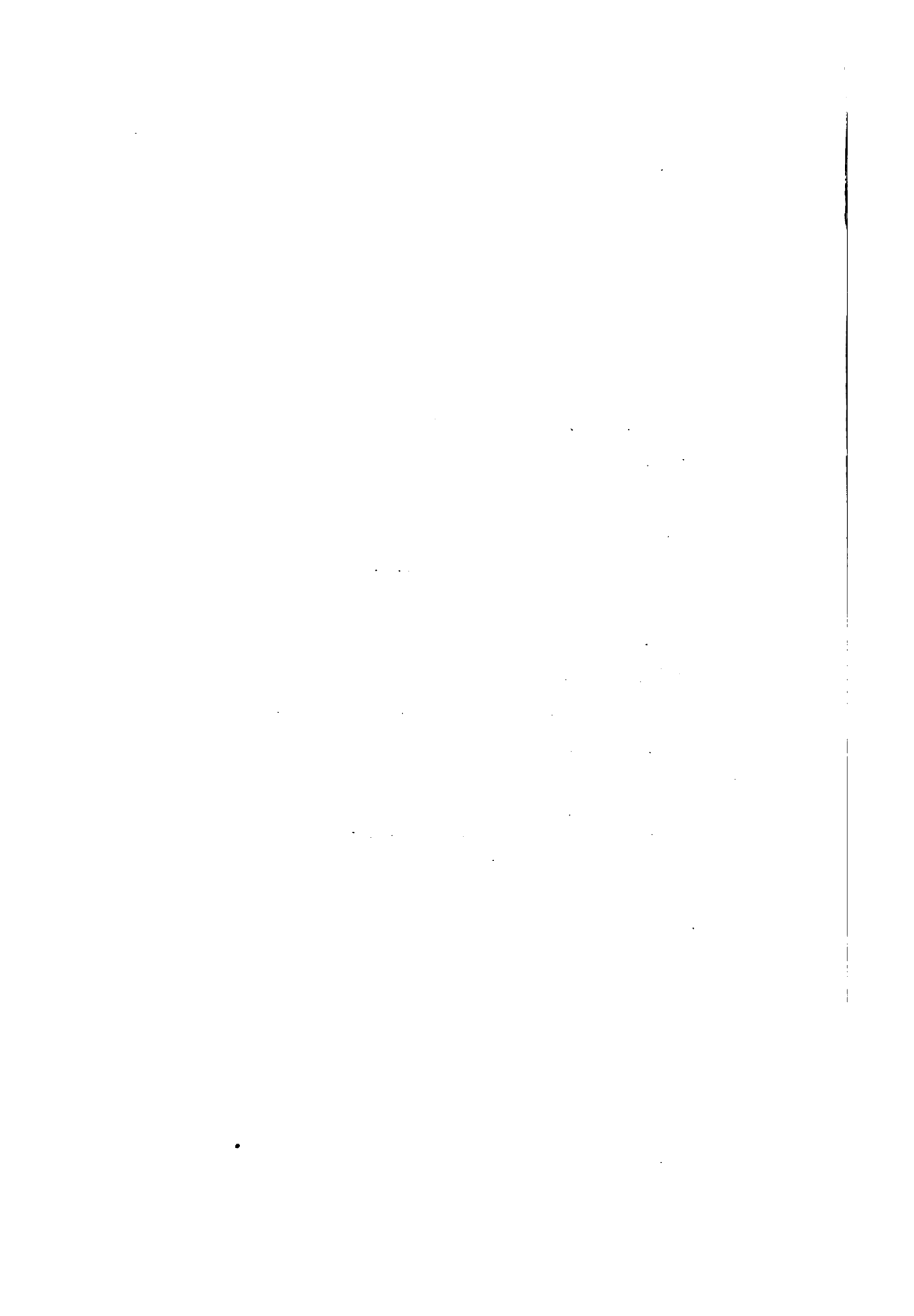
Zwei kleine Knaben, Söhne des Gutsherrn.

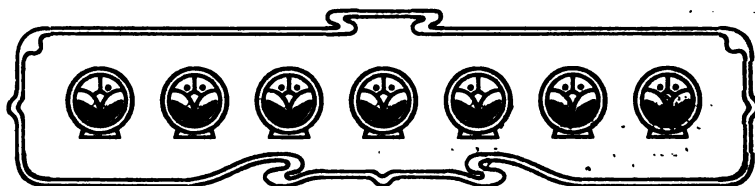
Die Gutsherrin.

Eine Magd.

Das Stück spielt zu Calverly in der englischen Graffschaft  
Yorkshire am 23. April 1605.







## **Einzigcr Aufzug.**

### **Erste Szene.**

Bedientenzimmer im Gutshause zu Calverly.

Oliver und Ralph treten ein.

**Oliver.**

Freund Ralph, unsre junge Herrin ist wegen des langen Ausbleibens ihres Mannes in so kläglicher, erregter Laune, —

**Ralph.**

Wie? Kannst du sie drum schelten? Wenn man reife Äpfel am Baume hängen läßt, so fallen sie herunter. So geht's auch mit den närrischen Weibern. Pflückt man sie nicht beizeiten, so fallen sie leicht von selbst, und dann, weißt du, steht es jedem frei, sie aufzunehmen.

**Oliver.**

Freund, du hast recht, dann steht's jedem frei. Aber sag', ist denn unser junger Herr noch nicht wieder da, und auch unser Kamerad Sam noch nicht von London zurück?

**Ralph.**

Nicht ein Stück von beiden, wie der puritanische Kuppler sagt. Bist, ich höre Sam! Sam ist wieder da; er ist hier; (zu Oliver, der gehen will) warte noch! — Er ist in der Tat zurück; mir juckt schon die Nase vor Neuigkeiten.

**Oliver.**

Und mir der Ellbogen.

**Samuel** (hinter der Szene).

Wo steckt ihr denn alle? Junge, laß mein Pferd langsam gehn! Ich habe es sündhaft geritten; ich stehe dafür, das Fell klebt ihm vor Hitze am Rücken. Wenn es sich erkältet und den Lungenhusten bekommt, wäre mir schön gedient. (Er tritt ein.) Steh da, Ralph und Oliver!

**Beide.**

Sam, ehrliche Seele, herzlich willkommen! Was für Säckelchen hast du denn da aus London mitgebracht?

**Samuel.**

Wie ihr seht, bin ich ganz nach der neuesten Mode behängt; drei Hüte und zwei Spiegel, die darüber baumeln, zwei Kragensteifen aus Draht auf der Brust, eine Hutschachtel an der Seite, eine Bürste auf dem Rücken, einen Almanach in der Tasche und drei Balladen im Hosbeutel. Wahrlich, ich bin das getreue Abbild eines gewöhnlichen Knechtes.

**Oliver.**

Ich will drauf schwören, daß du's bist. Du kannst einen Laden aufmachen, wenn du Lust hast. Es gibt manchen, der mit noch weniger anfängt, und ich kann dir versichern, daß er doch noch reich wird, ehe er stirbt. Doch was gibt's Neues in London, Sam?

**Ralph.**

Ja, das ist recht gefragt. Was gibt's Neues in London, Freund? Unsrer junge Herrin winselt fortwährend nach ihrem Mann.

**Samuel.**

Ei, diese Törlin! O, diese Einfalt!

**Oliver.**

Wieso, Sam? Wieso?

**Samuel.**

Ei, er ist schon längst an eine andere gefesselt.

**Beide.**

Wahrhaftig? Du scherzest!

**Samuel.**

Wie, wußtet ihr das bis jetzt noch nicht? Nun, er lebt in wilder Ehe, prügelt seine Geliebte und hat zwei oder drei Kinder von ihr. Denn ihr müßt bedenken, daß ein jedes Weib um so mehr erträgt, wenn es geprügelt wird.

**Ralph.**

Ja, das ist war; denn dann erträgt sie die Schläge.

**Oliver.**

Freund Sam, um zwei Jahre Lohn wollt' ich nicht, daß unsre junge Herrin das alles wüßte; sie würde ihr bißchen Verstand verlieren und niemals wieder zu sich kommen.

**Samuel.**

Und ich glaube, sie wär' schon in der Wiege selig gewesen, wär' er nie in ihr Bett gekommen. Denn er hat alles durchgebracht, seine Ländereien verpfändet und seinen Bruder auf der Universität für sich als Bürgen in die Wachstafeln einzeichnen lassen. — Eine herrliche Redewendung für einen Gerichtschreiber! — Verdammte, er schuldet mehr, als seine Haut wert ist.

**Oliver.**

Ist's möglich?

**Samuel.**

O, ich will euch noch mehr sagen. Er nennt seine Frau ebenso leichtthin hure, wie man Lorchjen und Dorchjen so nennen würde, und seine Kinder ganz dreißt Bastarde. — Doch, was ist das? Mir war's, als zöge mir etwas die hosen herunter! Da hab' ich ja ganz meine beiden Kräuselseifen vergessen; die sind auch aus London. Hier ist jetzt alles gut, was aus London kommt.

**Oliver.**

Du weißt ja, Sam: was weit her ist, —. Aber sage mir einmal auf Ehre und Gewissen: haben wir

hierzulande nicht ebenso gute Kräuseleisen, die man ebenso gut ins Feuer legen kann?

**Samuel.**

Der Nimbus eines Dinges tut alles, der Nimbus eines Dinges tut alles; und wie du eben sagtest, die Dinge, die weit her sind, sind den Damen die liebsten.

**Oliver.**

Jawohl, und den Kammerjungfern auch!

**Samuel.**

Sag, Ralph, ist unser Bier beim letzten Gewitter sauer geworden?

**Ralph.**

Nein, nein! Es hat sich noch gehalten.

**Samuel.**

Nun, so kommt mit; ich will euch die lustigste Art zeigen, auf die man sich bezechen kann. Ich hab's erst letzte Woche in London gelernt.

**Beide.**

Im Ernst? Laß hören, laß hören!

**Samuel.**

Die wackerste Art! Es tut ordentlich wohl, sich auf diese Weise zu bezechen. Sie nennen's in London den Ritterschlag, wenn man auf den Knien trinkt.

**Beide.**

Meiner Treu, das ist herrlich.

**Samuel.**

Kommt mit, ich will euch alle Grade der Reihe nach ertellen.

(Sie gehen ab.)

---

### **Dritte Szene.**

Ein anderes Zimmer im Gutshause.

Die Gutsherrin tritt ein.

**Gutsherrin** (allein).

Was wird aus uns noch werden? Alles schwindet!  
Mein Mann steckt seinem Aufwand keine Grenzen;  
Besitz und Anseh'n gehen ihm verloren,  
Und nach des Himmels allgerechtem Ratschlusse  
Ist der Verschwendung Kind der Bettelstab.  
Sind das die Tugenden, die seine Jugend  
Dereinst versprochen? Wollust, Würfelspiel,  
Nächtliche Schwelgerei'n, die siech ihn machen?  
Das ziemt sich schlecht für seines Hauses Ruhm,  
Und sein Besitz entspricht nicht seinem Aufwand.  
Allein am meisten schmerzt es meine Seele,  
Wenn er von dem Verlust, dem falschen Glück,  
Von seiner trostlosen Verfassung spricht  
Und nicht voll Reue, sondern halb im Wahn  
Halsstarrig mit gekreuzten Armen sitzt  
Und, seinen Gott vergessend, niederblickt.



So furchtbar scheint er dann, daß er mich schreckt.  
Schwer schreitet er, als wär' sein Geist von Erde,  
Nicht, weil ihm seine frühern Sünden reuen,  
Bedrückt nur, weil er sie nicht kann erneuen.  
Furchtbare Schwermut, unheilvoller Gram! —  
Dort kommt er; doch trotz aller seiner Fehler  
Sprech ich ihn an. Ich will ihn reden hören  
Und ihm die Laster aus dem Herzen jagen.

Der Gutsherr tritt ein.

**Gutsherr.**

Fluch diesem letzten Wurf! Fünfhundert Engel\*)  
Verschwanden mir mit ihm. Ich bin verdammt;  
Die Engel haben mich verlassen. Ja,  
Das ist gewiß; denn wer kein Geld hat, ist  
Auf dieser Welt verdammt; mit dem ist's aus.

**Gutsherrin.**

Mein lieber Mann!

**Gutsherr.**

O größte aller Strafen,  
Ich hab' ein Weib!

**Gutsherrin.**

Ich fleh' dich an: so du dein Leben liebst,  
Sag' mir die Ursach' deines Mißvergnügens!

---

\*) Der Engel oder Engelstaler (englisch angel — ursprünglich angel-noble — oder noble, sowie angelet und angelot genannt) ist eine englische Goldmünze mit dem Bildnis des hl. Michaels aus den Jahren 1465—1634. Sein Wert war anfangs 6 Schillinge 3 Pence, später 3 Schillinge und 10 Schillinge. Bei der Aufführung dieses Dramas empfiehlt es sich, zum leichteren Verständnis dieser Stelle, das erstemal den vollen Namen Engelstaler zu wählen.

**Gutsherr.**

Die Strafe treffe dich! Du bist die Ursach',  
Die Wirkung, Art, das Werkzeug. Du, du, du!

(Er stürzt davon.)

**Gutsherrin** (allein).

O schlimmer noch als schlimm! So bettelarm  
An Leib und Seele — seinem frühern Selbst  
So unähnlich, als wär' ein böser Geist  
In ihn gefahren! — Da kommt er zurück.

Der Gutsherr tritt wieder ein.

**Gutsherrin.**

Ich, sagt er, sei der Grund? Ich war's noch nie,  
Sprach nichts als das, was Pflicht und Liebe  
heischen.

**Gutsherr.**

Ist heiraten etwas Ehrenwertes, so sind Hahnreie  
auch ehrenwert; denn sie können ohne Heirat nicht  
entstehn. Ich Narr! habe ich geheiratet, um Bettler  
zu zeugen? Jetzt muß mein ältester Sohn ein Schurke  
werden oder nichts. Von der Narrheit kann er nicht  
leben; denn er wird kein Landgut haben, das ihn er-  
nährt. Jener Pfandbrief liegt wie eine Trense auf  
meinem Erbe, sodaß ich auf Eisen kauen muß. Mein  
zweiter Sohn muß ein Aufrührer werden und mein  
dritter ein Spießbube oder ein niedriger Diebeshelfer,  
ein knechtischer Kuppler. O Bettelstand, Bettelstand!  
Zu welchen Niedrigkeiten treibst du einen Menschen!

Ich glaube, selbst der Teufel hält es unter seiner Würde,  
ein Kuppler zu sein, dazu ist er zu stolz; er achtet  
auf sein Ansehen. Verworfenne, knechtische, gemeine,  
schmutz'ge Armut!

**Gutsherrin.**

Bei allen unsern Schwüren bitt' ich dich,  
Sag' mir die wahre Ursach' deines Unmuts!

**Gutsherr.**

Geld, Geld, Geld! Und du mußt mir es schaffen!

**Gutsherrin.**

Nch, ich bin deines Unmuts letzter Grund.  
Gleichwohl verwende, wie du willst, was mein  
An Schmuck und Ringen ist. Doch bitt' ich dich,  
Der du aus edlem Blut entsprossen bist:  
Wenn auch auf mich du keine Rücksicht nimmst,  
Denk' wenigstens an die drei lieben Knaben,  
Denen du Vater bist.

**Gutsherr.**

Sja, Bastarde sind's, Bastarde, im Verrat erzeugt,  
im Verrat!

**Gutsherrin.**

Gott weiß, wie dieses Wort mich kränkt; doch  
will ich

Auch diesen Schmerz mit tausend andern dulden. —  
Bedenk, daß dein Besitz bereits verpfändet,  
In Schulden du verstrickt, dein edler Bruder

Auf der Unversität, der für dich bürgte,  
Verhaftet werden wird, und —

**Gutsherr.**

Schweig, du Hure!

Aus Mode nur vermählt' ich mich mit dir;  
Nie konnte ich dich leiden. Soll dein Reden  
Die Lust mir morden? Geh zu deinen Freunden,  
Und bettle mit der Brut! Das soll mich nicht  
In meinen Freuden stören. Mitternacht,  
Noch lieb' ich dich und schwärme ich mit dir!  
Einhalten soll ich? Soll man von mir sagen,  
Daß ich die Sitte brach, mein Geld verflecht?  
Nein, deinen Schmuck will ich so keck ausspielen,  
Als ob ich Geld in Fülle hätte.

**Gutsherrin.**

Sei es!

**Gutsherr.**

Ich schwör' es dir, und dieses nimm als Pfand!

(Er gibt ihr einen Fußtritt.)

Ich will dir mit Verachtung stets begegnen  
Und nie das Tuch berühren, das dich deckt;  
Ich scheid' von deinem Bett, bis den Verkauf  
Der Miltgift du gestattest, daß den Freuden,  
Die mir die Liebsten, neues Leben blüh'.

**Gutsherrin.**

O, schenke mir nur einen sanften Blick,  
Und alles das, was ich veräußern darf,  
Steht dir zu Diensten.

**Gutsherr.**

Tu's sogleich! Soll Staub  
ich missen,

Und wie ein Sklave in die Taschen nichts

(Er steckt die Hände in die Taschen.)

Als Hände stecken, sie mit Nägeln füllen?

O, das ist gegen meine Art. Mach' Anstalt!

Denn ich bin nicht zum Zuschau'n nur geschaffen,

Den Würfeln bloß zum Kuppler. Diese Metzen

Will selbst ich schütteln und willfährig machen.

Mach' Anstalt, sag' ich!

**Gutsherrin.**

's soll geschehn.

(Sie geht ab.)

**Gutsherr** (allein).

Rasch, rasch!

Ich hass' die Stunde, da ein Weib ich nahm!

Verdruß und Not! Drei Kinder hängen wie

Pestbeulen an mir. Pfu! doch! Pfu! der Hure

Und Bastardsbrut!

Drei Edelleute treten ein.

**Erster Edeimann.**

Noch immer dieser häßliche Verdacht,

Mit dem Ihr Eures Weibes Ehre schändet?

Wer andere gefährdet, nennt man toll;

Doch mehr als toll ist, wer sich selbst verwundet,

Wer durch sein Reden Argernis erregt

Und seinen Namen so mit Schmutz belegt.  
Das ziemt sich nicht! Drum stellt dies ein!

**Zweiter Edelmann.**

Lasset Euch bescheiden mahnen, Freund!

**Dritter Edelmann.**

Schenkt aufrichtigem Wohlwollen Gehör!

**Gutsherr.**

Guten Abend! Ich dank' Euch, Herr! Wie geht's?  
Lebt wohl! Ich bin sehr erfreut, euch zu sehn.

*(Die Edelleute gehen ab.)*

So fahrt dahin, Belehrung und Ermahnung.

*Ein Diener tritt ein.*

**Gutsherr.**

Nun, Burst, was willst du?

**Diener.**

Euch nur melden, Herr, daß Eure Frau unterwegs  
die Leute getroffen hat, die ihr ehrenwerter Oheim,  
Eurer Gnaden ehemaliger Vormund, hierher geschickt  
hat, um sie nach London abzuholen.

**Gutsherr.**

So, sie ist fort; dann kannst du gleichfalls gehn.  
Doch sorg' sie, daß geschieht, worum sie weiß;  
Sonst wird ihr bei der Rückkehr selbst die Hölle  
Genehmer als ihr Heim sein.

*Der Diener geht ab. Ein vierter Edelmann tritt ein.*

**Edelmann.**

Willkommen oder nicht, mir gleich!

**Gutsherr.**

Mir auch!

**Edeimann.**

Ich komm', um im Vertrauen dich zu tadeln.

**Gutsherr.**

Wen? mich? Mich tadeln? Dann tu's zart und  
schonend;

Denn tadelst du mich wütend, schlag' ich dich.

**Edeimann.**

Schlag' deine eigne Torheit; die verdient,  
Daß man sie schlägt. Wir sind jetzt unter uns;  
Wir sind allein hier. — Du bist schwach und launisch,  
Ein Wüstling und ein Prasser. Dein Bestiß  
Und Ansehn liegen an der Schwindsucht nieder.  
Es tut mir leid um dich. In Schande endet,  
Wer mit dem Geld auch seinen Ruf verschwendet.  
Und dies tust du.

**Gutsherr.**

Schweig!

**Edeimann.**

Nein, du sollst mich hören;  
Denn deines Vaters, deiner Ahnen Ruhm,  
Bis heute unfres Landes Stolz und Zier,  
Entstellt jetzt deiner Torheit niedre Bier.  
Der Frühling deiner Jugend schien den Freunden  
Einst einen reichen Sommer zu verhelfen.

Kaum kann man's glauben, daß du solchen Mißwachs  
Gezettigt hast. Und wir, die wir es sehn,  
Sind traurig, daß wir's glauben müssen. Gellend  
Kommt überall die Kunde angefliegen:  
Du und der Teufel habt die Welt betrogen.

**Gutsherr.**

Nicht duid' Ich's länger.

**Edeimann.**

Doch das Argste ist,  
Daß du dein edles, rechtmäßiges Weib  
Als Dirne brandmarkst.

**Gutsherr.**

Ah, jetzt kenn' Ich dich!  
Du, du bist ihr Galan, ihr stiller Freund,  
Bist — was du selbst weißt.

**Edeimann.**

Schändlicher Gedanke!  
Mein ruhig Blut ist hin. Soll trüg' Ich stehn,  
Wenn man die Chre tödlich mir verlehzt?

**Gutsherr.**

Dies kränkte dich; nicht wahr?

**Edeimann.**

Nein, Scheusal! Zeigen will Ich,  
Daß Ich nur unschuldige Liebe hegte.

**Gutsherr.**

Ja, ihre Unschuld liebst du!



**Edeimann.**

Miedrer Teufel,  
Der fogar seines eignen Bettes Ehre  
Mit Haß verfolgt!

(Sie fechten miteinander, wobei der Gutsherr verwundet wird.)

**Gutsherr.**

Oh!

**Edeimann.**

Wirft du dich jetzt fügen?

**Gutsherr.**

Ich bin mit dir nicht fertig, Wicht.

**Edeimann.**

Ich hoff', du wirft's auch nicht.

(Sie fechten weiter.)

**Gutsherr.**

Pichtst du mit Tücken und mit hinterlist?

**Edeimann.**

Nein, recht und schlicht;  
Nicht Tücken braucht, wer für die Wahrheit ficht.

**Gutsherr** (getroffen zu Boden sinkend).

Verdammt! Bin ich dem Boden gleich gemacht?

**Edeimann.**

Jetzt hab' ich dich in der Gewalt!

**Gutsherr.**

Ja, Hund!

**Edeimann.**

Oft bringt der Haß uns an des Grabes Mund;  
Doch zielt mein Degen nicht nach deinem Leben,  
Und deine Wunde schmerzt mich mehr als dich.  
Du stammst aus edlem Haus; drum handle gut!  
's quillt nicht der Ehre, nur der Torheit Blut.  
Das Edle, das dein Leben einst versprach,  
Zerstör' nicht ganz; häuf' ungerechte Schmach  
Nicht auf dein sanftes Weib und deine Kinder.  
Derwundet sei nur deiner Sünden Heer;  
Steh' auf von diesem Fall und fall' nicht mehr!  
Leb' wohl!

(Er geht ab.)

**Gutsherr** (allein).

Hat dieser Hund mich nun verlassen,  
Nachdem sein Zahn von mir gelassen hat?  
Gern sprang mein Herz ihm nach. Ja, Rache, sag ich;  
Ich raf' nach Rache. Buhlerisches Weib,  
Dein Zank ist's, der mich so zerfleischt und mich  
Blut spielen läßt. Doch du sollst auch noch bluten!  
Beslegt? Geworfen? Selbst der Sprache bar?  
Geldmangel nur macht uns so schwach und starr;  
Er warf auch mich. Sonst wär' ich nie gefallen.

(Er geht ab.)

## Dritte Szene.

Ein andres Zimmer im Gutshause.

Die Gutsherrin im Reikleid und ein Diener treten ein.

### Diener.

Fürwahr, wär' es nicht dreist von mir, ich spräch',  
Ihn zu entschuld'gen hattet Ihr nicht Grund,  
Da Euch sein schimpfliches Betragen kund.

### Gutsherrin.

Wohl wahr! Doch sollen Fehler,  
Im Haus begangen, draußen ruckbar werden?  
Der Schmerz ist groß schon drin. Mein Ohm  
erkannte

Sogleich beim ersten Blick sein wüstes Leben;  
Es war, als hätt' all seine Torheiten  
Sein ernstes Aug' gezählt.

Er wußt' von der Verpfändung seines Gutes,  
Der Freunde Bürgschaft, seiner Schuldenlast.  
Hätt' sein Betragen ich erwähnt, so hätte  
Ich alle guten Absichten zerstört.

So aber schreibt er seiner Jugend nur  
Das Schwelgen zu, hofft, daß die Zeit ihn bessert;  
Und da er glaubt, daß er mich mild behandelt,  
Weil ich beredt ihn gütig schilderte

— Obwohl er schlimmer als ein plumper Bär —,  
Will er ihm jetzt bei Hof ein Amt verschaffen.  
Das wird sein tief gesunknes Glück noch heben;

Das — hoff' ich — knüpft auch zwischen uns das  
Band

Dem Neu'n, und mit dem Gute löst vielleicht  
Er auch die Tugend ein.

**Diener.**

Man sollte es meinen, gnäd'ge Frau. Doch wenn  
er nicht jetzt zu Euch freundlich sein und Euch lieben  
und in Ehren halten sollte, so würde ich glauben,  
der Teufel haust leibhaftig in ihm.

**Gutsherrin.**

Ich zweifle nicht, daß er anders wird. Jetzt, bitte,  
laß mich allein, ich hör' ihn kommen.

**Diener.**

Ich gehe schon.

(Er geht ab.)

**Gutsherrin** (allein).

Durch dieses Mittel rett' ich noch mein Land  
Und meinen Gatten aus der Wuch'rer Hand.  
Jetzt braucht er nichts mehr zum Verkauf zu bringen,  
Ihn zu befried'gen, wird mir nun gelingen.  
Da kommt mein Mann.

Der Gutsherr tritt ein.

**Gutsherr.**

Nun, bist du zurück? Wo ist das Geld? Laß mich  
das Geld sehn! Ist der Plunder verkauft, diese herr-  
lichen Acker, deine Ländereien? Nun, wird's bald?  
Das Geld? Wo ist es? Schütt' es aus! Heraus damit!

Heraus damit! Schütt's auf den Boden, sag' ich! Laß mich's sehn! Laß mich's sehn!

**Gutsherrin.**

Lieber Mann, geduldige dich! Ich hoffe, meine Worte werden dir gefallen. Ich bring' dir bessere Hilfe als den Verkauf meiner Mitgift.

**Gutsherr.**

Hja! Was ist das?

**Gutsherrin.**

Bitte, erschreck' mich nicht, lieber Gatte, sondern höre mich ruhig an. Mein Oheim freute sich darüber, daß du mich — wie ich ihm vorgab — so freundlich und gut behandelst, und hat aus Mitleid mit deinem sinkenden Glück dir bei Hofe eine einträgliche und angesehenere Stellung verschafft, was mich so überaus erfreute —

**Gutsherr.**

Fort mit dir, Abschaum! Über und über erfreut, wenn ich Martern dulde? (Er gibt ihr einen Fußtritt.) O du schlaue Hure, spitzfindiger als neun Teufel, war dies dein Tagewerk? Mich anzuschwärzen? Von mir, meiner Lage und meinem Geschick zu erzählen? Soll ich, der ich mich stets nur dem Vergnügen weihete, jetzt in einem Amt eingepfercht sein? Mich ducken und wie ein alter Mann mit gebeugten Knien stehn, den Hut in der Hand? Ich, der ich nicht einmal in der Kirche

meinen Kopf entblößen mochte? Gemeines Geschöpf,  
solche Frucht gebären deine Klagen!

**Gutsherrin.**

Der Himmel weiß,  
Daß meine Klagen nur Lobsprüche waren,  
Auf dich und deine Lage. Meine Freunde  
Nur wußten vom verpfändeten Besitz  
Und allen Einzelheiten, als ich kam.  
Doch wenn du glaubst, es war von mir nur List,  
Um mir um meiner armen Kinder willen  
Die Mitgift zu erhalten, nun, so will ich  
— Obwohl's der Mutter ziemt, für sie zu sorgen —  
Vergessen mich, um deinen Zorn zu stillen.  
Verbrauche alles, wie's die Lust dir rät!  
Ich wünsch' nur — bloße Milde gib't sofort —  
Ein sanftes Auge und ein gutes Wort.

**Gutsherr.**

Geld, Ehre, Geld, oder ich werde —

(Er zieht einen Dolch.)

Ein Diener tritt hastig ein.

**Gutsherr.**

Was, zum Teufel, gib't's? Warum hast du's so  
eilig?

**Diener.**

Mit Eurer Erlaubnis, Herr, —

**Gutsherr.**

Wie? Darf ich nicht meinen Dolch befehn?  
Sprich, Schurke, oder ich richte die Spitze auf dich!  
Rasch! Mach's kurz!

**Diener.**

Nun, Herr, ein Herr von der Universität wartet  
unten, der Euch zu sprechen wünscht.

(Er geht ab.)

**Gutsherr.**

Von der Universität? So! Universität — dieses  
lange Wort läuft mir durch alle Glieder.

(Er geht ab.)

**Gutsherrin** (allein).

War je ein Weib von solcher Not umringt?  
Wär' diese Botschaft nicht gekommen, wär' mir  
Des Dolches Spitze in die Brust gefahren.  
Was manche Frauen großes Elend nennen,  
Wie klein ist's gegen meins, kaum sichtbar ist  
Es neben meinem Gram. Kein Weib auf Erden  
Mißt sich mit mir an Unglück und Beschwerden.  
Nichts ist ihm recht, bis schließlich alles nichts ist.  
Ein Amt gilt ihm als niedre Sklaverei,  
Als Knechtschaft eine angesehne Stelle.  
Was soll aus mir und meinen Kindern werden,  
Den beiden hier, dem kleinen bei der Amme?  
Ich seh', wie der Verfall mit lahmer Hand  
Dies alte Gut zu Schutt und Staub zertrümmert.

Des Kummers Schwere zieht die feuchten Lider  
Mir übers Auge, daß ich kaum noch seh;  
Es wacht und schläft mit mir dies endlos Weh!  
(Sie geht ab.)

---

## Vierte Szene.

Ein anderes Zimmer im Gutshause.

Der Gutsherr und der Dorfsteher einer Universität treten ein.

**Gutsherr.**

Bitte, tretet näher, mein Herr; Ihr seid mir außerordentlich willkommen.

**Universitätsoorsteher.**

Ich bezweifle es; Ich fürchte, mein Kommen ist nicht willkommen.

**Gutsherr.**

O doch, ganz gewiß!

**Universitätsoorsteher.**

Es ist nicht meine Art, mein Herr, lange Umschweife zu machen; Ich bin gern offen und ehrlich. Daher zur Sache! Die Veranlassung meiner Reise ist traurig und beklagenswert. Euer Bruder, dieser hoffnungsvolle junge Mann, den wir wegen seiner vortrefflichen Eigenschaften alle hochschätzen, schmachtet wegen Eurer Verfehlungen und unverzeihlichen Nachlässigkeit im Gefängnis, ist Eurer



Schulden wegen verhaftet und im Kerker. Sein ganzes Studium ist dadurch gehemmt, seine Hoffnung völlig vernichtet, und die Blüte seiner Jugend wird durch finstre Wolken des Elends verkümmert.

**Gutsherr.**

hm! hm! hm!

**Universitätsvorsteher.**

Oh, Ihr habt die herrlichste Hoffnung unserer ganzen Universität gemordet; macht Euch daher, wenn Ihr nicht bereit und für Bezahlung sorgt, darauf gefaßt, daß ein strenges und schnelles Gericht schwer über Euch ergehen wird. Euer Bruder, ein Mann, der in seinem göttlichen Berufe glänzende Fortschritte machte und zehntausend Seelen für den Himmel hätte vorbereiten können, sitzt nun wegen Eueres sorglosen Treibens im Gefängnis. Das habt Ihr zu verantworten, und seid versichert, es wird Eurer Seele noch vergolten werden.

**Gutsherr.**

O Gott! Oh!

**Universitätsvorsteher.**

Kluge Leute denken von Euch schlecht; andre reden von Euch schlecht. Niemand liebt Euch; ja, sogar solche, die ein Ehrenmann verachtet, verachten Euch! Und ich, der ich Euren Bruder herzlich liebe, will Euch nur so viel sagen: nie erwartet eine frohe Stunde, gute Gedanken, ruhigen Schlaf, einen an-

genehmen Spaziergang, noch irgend etwas, was einen Menschen erst vollkommen glücklich macht, bis Ihr ihn ausgelöst habt. Was ist Eure Antwort? Was wollt Ihr ihm geben? Einen Ausblick auf verzweifeltes Elend oder Hoffnung auf Hilfe? Ich dulde Qualen, bis ich Eure Antwort gehört habe.

**Gutsherr.**

Mein Herr, Ihr habt mich tief ergriffen. Ich fühl's in meiner Seele, Ihr seid ein Meister Eurer Kunst. Nie kannte ich bis jetzt weiche Regungen; doch Eure Worte haben mir das Herz gespalten. Für Eure Rede und Mühe dank' ich Euch. Ich muß zugeben, ich habe meinem Bruder schweres Unrecht angetan — großes, großes, großes, großes Unrecht.  
(Ruft laut.) Herein, Burdch!

Ein Diener tritt ein.

**Gutsherr.**

Schenk Wein in einen Humpen!

Der Diener geht ab.

**Gutsherr.**

Armer Bruder,  
Um meinetwillen ins Verlies geworfen!

**Universitätsoorsteher.**

Ein Wurf verwundet manchen auf den Tod,  
Dass nur das Grab ihn heilt.

Der Diener kommt mit dem Wein zurück.

**Gutsherr.**

Mein Herr, Euch gilt das erste Wohl. Den Willkommengruß habt Ihr geschmäht.

**Universitätsvorsteher.**

Um Euretwillen wollt' ich, er wäre besser gewesen. Ich tue Euch Bescheid, mein Herr: auf den lieben Freund im Gefängnis!

**Gutsherr.**

Er lebe! Jetzt, bitte, mein Herr, verbringt ein paar Augenblicke mit einem kleinen Rundgange durch meine Felder; mein Diener soll Euch begleiten. Ich zweifle nicht, daß ich Euch dann eine genügende Antwort geben kann, die auch meinen Bruder völlig befriedigen wird.

**Universitätsvorsteher.**

Darüber würden sich die Engel freu'n;  
Stumm würde das Gemurmel in der Runde,  
Und ich sprach' dann, ich kam zu guter Stunde.

(Er geht mit dem Diener ab.)

**Gutsherr** (allein).

O du Ueberlicher Mensch! Deine sündigen Freuden haben dich ins Verderben gestürzt; deine Verworfenheit hat dich zum Bettler gemacht. Daß der Himmel sagen mußte, wir sollen nicht sündigen, und doch Weiber schuf! Daß er unsern Sinnen Gelegenheit gibt, Freuden zu finden, die gefunden uns verderben! Warum mußten wir Dinge kennen lernen, die uns o sehr verwirren? O, wäre doch die Tugend ver-

boten worden! Wir wären dann alle tugendhaft geblieben; denn es liegt uns im Blute, das zu lieben, was uns verboten ist. War' Trunkenheit nicht verboten, wer würde dann zum Narren eines Diehs hinabsinken, um wie ein Schwein im Kote Kunststücke zu zeigen? Was steckt denn in drei Würfeln, daß sie einen Mann veranlassen, dreimal dreitausend Acker Land in die Schranken eines kleinen runden Tisches zu ziehen und mit vornehm gelähmter Hand seine Nachkommenschaft zu Dieben oder Bettlern zu verspielen? Es ist geschehn, und, wahrlich, ich hab's getan. O schreckliches, entsetzliches Elend! Wie gut stand ich ich einst da! Sehr gut, sehr gut. Meine Ländereien glichen einem Vollmonde um mich her; doch jetzt ist der Mond im letzten Viertel — im Abnehmen, im Abnehmen; und toll macht mich der Gedanke, daß dieser volle Mond einst mir gehörte, mir und meinem Vater und meinen Ahnen, von Geschlecht auf Geschlecht vererbt. Nieder geht unser Haus; nieder, nieder sinkt es. Sein Name ist jetzt ein Bettler; er bettelt in mir. Jener Name, der hunderte von Jahren hindurch diese Grafschaft berühmt gemacht hat, erlischt in mir und meiner Nachkommenschaft. Und außer mir sind noch fünf meines Geschlechtes elend geworden; denn meine Verschwendung ist jetzt meines Bruders Kerkermeister, meines Weibes Kummer, meiner drei Knaben Armut und mein eigenes Verderben.

(Er rauft sich das Haar.)

Warum sitzt mir das Haar noch auf dem Haupt?  
Wird's nicht von all dem Gift vertilgt? Mein Bruder  
Sitzt im Gefängnis zwischen Teufeln, die  
Ihn drängen, daß er zahl', und ich zu arm,  
Um ihm zu helfen und ihn auszulösen.  
Der Priester mag die Hölle schwärend nennen;  
Ich aber fühle sie im Herzen brennen.  
O Not und Schmach! Wer würde sich nicht Geld  
In solchem Fall auf seine Seele borgen,  
Sein Heil verpfänden, von den Zinsen leben?  
Mir, schwelgend einst im üpp'gen Wohlbehagen,  
Ist darben härter als der Hölle Plagen.

Ein kleiner Knabe tritt mit einem Kiesel und einer Peltfche ein.

**Knabe.**

Was fehlt dir, Vater? Ist dir nicht wohl? Ich  
kann meinen Kiesel nicht peltfchen, wenn du so da-  
stehst. Du nimmst ja mit deinen ausgespreizten  
Beinen das ganze Zimmer ein. Pah, du kannst mich  
damit nicht erschrecken; ich fürchte mich vor keinem  
Gesicht, keinem Popanz.

**Gutsherr.**

(Indem er mit der einen Hand das Kind am Rande seines langen Kleides  
in die Höhe reißt und mit der andern den Doldh zieht).

In die Höhe, Bursche; denn hienieden hast du  
keinen Erbteil zu erwarten.

**Knabe.**

O Vater, was willst du tun? Ich bin ja dein  
bleicher Junge.

**Gutsherr.**

Du sollst mein roter Junge sein. Nimm das!

(Er schlägt ihn.)

**Knabe.**

Oh, du tuft mir weh, Vater.

**Gutsherr.**

Mein ält'ster Bettler,  
Du sollst um Brot nicht einen Wucherer bitten,  
Nicht an den Toren Reicher flehn und bettelnd  
hinter Kutschen laufen. Nein; auch nicht dein Bruder!  
Mild ist's, zerschlag' ich 's Hirn euch.

**Knabe.**

Wie lern' ich mit zerbrochnem Kopf?

**Gutsherr** (erschützt ihn).

Blut', blute,

Ehe du bettelst! Schänd nicht dein Geschlecht!  
Stoß von dir dein Geschick! Ob dieses schlecht,  
Das sieh an deinem Bruder! Schicksalschwestern,  
Dies Blut spritz' euch ins Antlitz! Ihr sollt sehn,  
Wie wir voll Stolz den Bettelstab verschmähn!

(Er geht mit der Celsche seines Sohnes ab.)

## Fünfte Szene.

Ein Schlafzimmer im Gutshause.

Eine Magd mit einem Kinde im Arm; neben ihr schläft in einem Ruhebett  
die Gutsherrin.

**Magd.**

Schlaf, süßes Kind! Die Mutter schläft vor Kummer;  
Es ist nicht gut, bringt Schwermut solchen  
Schlummer.

Still, Lieb! Dir könnte bess're Hoffnung blühn.  
Derwürfelt ist, was alter Ruhm erzielt;  
Schlimm, wenn der Vater seinen Sohn verspielt!  
In diesem Haus blieb nichts als Elend übrig,  
Betrübniß und Verfall.

Der Gutsherr kommt mit dem blutenden Kinde.

**Gutsherr.**

Gib mir den Knaben, here!

(Er ringt mit ihr um das Kind.)

**Magd.**

O Hilfe, Hilfe! Ach, mit uns ist's aus! Mörder,  
Mörder!

**Gutsherr.**

Willst du schwätzen, plauderhafte, freche Dettel?  
Ich brech' dir das Genick! Hinab die Treppe!  
Stürze, stürz' kopfüber! So!

(Er wirft sie hinunter und verwundet das Kind.)

Willst eines Weibes Mund du sicher zähmen,  
So brich ihr das Genick: ein Staatsmann tat's\*).

**Knabe.**

Mutter, Mutter! Man tötet mich, Mutter!

**Gutsherrin** (erwachend).

Wer schrie da? Wehe! Meine Kinder!

Beide, beide blutig — blutig!

(Sie nimmt das jüngste Kind auf.)

**Gutsherr.**

Mehe, laß diesen Bettelbuben sein!

**Gutsherrin.**

Mein lieber Mann!

**Gutsherr.**

O Abschaum, Dirne!

**Gutsherrin.**

Was willst du tun, lieber Mann?

**Gutsherr.**

Gib mir den Bastard!

**Gutsherrin.**

Dein eignes süßes Kind —

**Gutsherr.**

Es gibt zuviel der Bettler.

---

\*) Diese Anspielung bezieht sich auf Robert Dudley, den Grafen von Leicester, den Günstling der Königin Elisabeth, dessen erste Gemahlin Amy Robsart, — wie die berühmte Schmähschrift „Leicesters Staat“ erzählt — 1560 ihr Leben dadurch verloren haben soll, daß sie auf Befehl ihres Gatten, welcher hoffte, dann die Königin heiraten zu können, zu Cunmor die Treppe hinabgestürzt wurde.



**Gutsherrin.**

O lieber Mann —

**Gutsherr.**

Wie? hinderst du mich noch?

**Gutsherrin.**

O Gott!

**Gutsherr.**

Das in sein Herz!

*(Er ersicht das Kind in ihren Armen.)*

**Gutsherrin.**

Oh, mein lieber Junge!

**Gutsherr.**

Balg, du sollst nicht leben, um dein Haus zu  
schänden —

*(Er verwundet seine Frau, die zu Boden sinkt.)*

**Gutsherrin.**

O Himmel!

**Gutsherr.**

— und um zu verderben! Stirb!  
Der Huren gibt's genug auf Erden;  
Du würdest sonst aus Not auch eine werden.

*Ein Diener tritt ein.*

**Diener.**

O Herr, was ist das?

**Gutsherr.**

Mehrer Knecht und Sklave!  
Willst du mich in der Wut zur Rede stellen?

**Diener.**

Wärt Ihr der Teufel selbst, ich hielt' Euch fest.

(Er hält den Gutsherrn fest.)

**Gutsherr.**

Mich halten? Ja! Dafür vernicht' ich dich.

(Sie ringen miteinander.)

**Diener.**

Ihr habt uns alle ja vernichtet, Schurke.

**Gutsherr.**

Du faßt an deinen Herrn?

**Diener.**

Ich faß ein Scheusal nur.

**Gutsherr.**

Bin machtlos ich? Soll mich mein Sklave fesseln?

**Diener** (zu Boden fallend).

Der Teufel ringt mit mir; ich bin geworfen.

**Gutsherr.**

O Bursch! Jetzt pack' ich und zerreiß' ich dich,  
Geb' meinem Knecht die Sporen, schlag' ihn, tret' ihn.

(Er tut es.)

Ich denk', du wirst mir jetzt so rasch nicht folgen.  
Bereits gefattet steht mein Pferd. Hinweg!  
Jetzt zu dem Säugling bei der Amme! Schicksal,  
Ich laß' nicht einen, den du treten kannst.

(Er stürzt davon.)

## Sechste Szene.

Der Hof vor dem Gutshause.

Der Gutsherr tritt auf; von der anderen Seite kommt der Universitäts-  
vorsteher.

**Universitätsvorsteher.**

Was ist mit Euch, mein Herr?

Mich dünkt, Ihr seht verwirrt und seltsam aus.

**Gutsherr.**

Wer? Ich? Ihr bildet's Euch nur ein.

Geht nur hinein; ich bring' Euch bald Bescheid.

Nur wenig fehlt mir an der vollen Summe;

Dann soll mein Bruder gleich befriedigt werden.

**Universitätsvorsteher.**

Das wird mich freuen. Herr, ich erwarte Euch.

(Sie gehen beide nach verschiedenen Seiten ab.)

---

## Siebente Szene.

Das Schlafzimmer im Gutshause.

Die ohnmächtige Gutsherrin, der Dien er und die toten Kinder liegen  
wie zu Ende der fünften Szene am Boden.

**Diener.**

Ich kann kaum aufstehn, so sehr hat er mich

Mit seinem teuflischen Gewicht gedrückt

Und mir mit seinem Sporn das Fleisch zerrissen.  
Zu seiner Seele Schaden hatte heute  
Er Höllenkraft, der sonst ein schwacher Mann;  
Wie doch Verdammnis Schwache stärken kann.

Der Universitätsvorsteher und zwei Diener treten ein.

**Diener.**

Herr, Grauses ist geschehn, seit Ihr hier seid.

**Universitätsvorsteher.**

Ein Totengruß! Bracht' zu des Bruders Rettung  
Er dieses auf? — Weh, hier find' ich noch einen —  
Und auch die Mutter tot bei ihren Kleinen!

**Gutsherrin.**

Oh!

**Universitätsvorsteher.**

Ärzte, Ärzte! Sie erholt sich wieder! —  
Von seinen Leuten einer schwach und blutig!

**Erster Diener.**

Setzt rasch ihm nach; der Mörder nahm ein Pferd,  
Den Säugling bei der Ämme noch zu töten.

**Universitätsvorsteher.**

Ich bin der schnellste; meine Sorge sei,  
Die Stadt auf ihn zu heßen.

**Erster Diener.**

Verfolgt ihn, guter Herr.

(Der Universitätsvorsteher und zwei Diener gehen eilig ab.)

**Gutsherrin.**

O meine Kinder!

**Erster Diener.**

Wie geht es meiner unglücksel'gen Herrin?

**Gutsherrin.**

Warum erwach' ich? Soll ich meine Kinder  
Vor meinen eig'nen Augen bluten sehn?  
Ein Anblick, der ein Mutterherz auch ohne  
Den Henker tötet! — Wie, auch du verletzt?

**Erster Diener.**

Um seiner Bosheit rasche Tat zu hindern,  
Kam ich hierher und stürzt' ich mich auf ihn.  
Wir rangen; aber eines Teufels Kraft  
Warf mich durch seinen Arm. Dann schlug er mich,  
Zerriß mein Fleisch und raufte mir das Haar;  
Er trieb es, als berauschte ihn die Tat,  
Daß ich nicht aufstehn und ihm folgen könnte.

**Gutsherrin.**

Was nahm ihm alle holde Milde fort?  
Was stahl die Menschlichkeit aus seiner Brust,  
Daß seine Kinder er ermorden konnte,  
Mich töten wollte, seine Diener schlug?

Ein Diener tritt ein.

**Zweiter Diener.**

Ich bitte Euch, verlaßt den Unglücksort!  
Ein Arzt weilt drin.

**Gutsherrin.**

Wie kann Ich Ihn verlassen?

Er ist an diesem süßen Blute schuld.

Es wohnt der Mord in diesem Unglückszimmer;

So lang' das Haus steht, weicht aus ihm er nimmer.

(Sie gehen alle ab.)

---

**Achte Szene.**

Eine Landstraße.

Der Gutsherr liegt auf der Erde.

**Gutsherr** (allein).

Stolpernde Mähre, daß der Spat dich holte,

Dich fünfzig Übel hielten!

Ich bin zer schlagen. Daß die Pest dich lähmte!

Du ließt erst ganz nach Wunsch; o Mißgeschick,

So nah der Stadt mich jetzt hier abzuwerfen,

Auf solchem glatten Boden noch dazu!

Möcht' man auf dich doch sehen und verspielen,

Blödes Vieh!

**Stimmen hinter der Szene.**

Folgt ihm! Folgt ihm! Folgt ihm!

**Gutsherr.**

Ja! Ich hör' Stimmen Mord und Zeter schrei'n.

Ruf, auf! Schlepp dich zu deinem Pferd! Wohlan!

Töt's Kleinste noch; getan ist alles dann!

**Stimmen hinter der Szene.**

hier, hier! Dorthin, dorthin!

**Gutsherr.**

Weh, mir im Rücken!

Die Glieder lahmen! Welche Schicksalstücken!

Mein Wunsch ist nichtig; Armut will ihr Teil.

Träuf doch des Säuglings Herz von hier mein Pfeil.

Der Universitätsvorsteher, drei Edelleute und Diener mit Hellebarden  
treten auf.

**Alle.**

hier, hier! Dort, dort.

**Universitätsvorsteher.**

O unnatürlich, mehr noch als barbarisch!

Die Szythen, selbst die marmorharten Parzen,

Die keine Schonung kennen, könnten nicht

So hartherzige Tat begehn wie du.

War dies der lang erwartete Bescheid,

Dies die Genugtuung für deinen Bruder?

**Gutsherr.**

Ei, er kann nur noch unsre Haut bekommen,

Und manche braucht er nur noch abzuzieh'n.

**Erster Edelmann.**

Der Sünden Größe nahm ihm jede Scham.

**Universitätsvorsteher.**

Er hat zu viel des Bluts vergossen, um

Noch zu erröten.

**Zweiter Edelmann.**

Fort! Führt ihn zum Richter!  
Hier in der Nähe wohnt ein würd'ger Mann;  
Ihm werde alles kund.

**Gutsherr.**

Ei, um so besser!  
Stolz bin ich, kennt die Erde meine Taten;  
Nichts grämt mich, als daß eine mir mißraten!

**Universitätsvorsteher.**

Aus diesem Grame spricht kein Vaterherz.  
Führt ihn hinweg!

(Sie gehen alle ab.)

---

**Neunte Szene.**

Ein Zimmer im Hause eines Richters.  
Der Richter und drei Edelleute treten ein.

**Richter.**

Sein Weib bedroht, ermordet seine Kinder?

**Erster Edelmann.**

Man sagt's.

**Richter.**

Es schmerzt mich, daß ich je ihn kannte,  
Daß er sein Leben solcher edlen Abkunft



Und solchem rühmlichen Geschlecht verdankt,  
Das bis zur Stunde ohne Makel war.

**Erster Edelmann.**

Hier kommen sie.

Der Universitätsvorsteher und die drei Edelleute der vorigen Szene treten ein; ihnen folgen die bewaffneten Diener, welche in ihrer Mitte den gefangenen Gutsherrn führen.

**Richter.**

Die Schlange seines Hauses! Es betrübt mich,  
In diesem Falle Richter sein zu müssen.

**Universitätsvorsteher.**

Gestattet, Herr, —

**Richter.**

O wiederholt es nicht; ich weiß zu viel.  
Wer hätte dies je gedacht? Mir blutet 's Herz.

**Erster Edelmann.**

In mir lebt Eures Vaters Kummer auf.  
Was trieb Euch zu solch ungeheurem Greuel?

**Gutsherr.**

Mit einem Wort, Herr! Ich habe alles verprast,  
die weiten Fickereien verspielt, und da hielt ich für  
die lieblichste Tat, die ich begehen könnte, den Bettel-  
stand zu prellen und meinem Hause den Kopf einzu-  
schlagen.

**Richter.**

Bei kühlerm Blute werdet Ihr's bereu'n.

**Gutsherr.**

Mich reut nur, daß ich nicht den Säugling noch  
Gemorbet hab'; gern hätt' ich ihn entwöhnt.

**Richter.**

Ich zweifle nicht, daß morgen vor Gericht  
Der Schrecken Eure Seele fassen wird,  
Wenn Euch des Todes Nähe mahnend droht.  
Es ward — betrübt muß ich es Euch gestehn —  
Ein furchtbareres Schauspiel nie gesehn.

**Gutsherr.**

Ich dank' Euch, Herr.

**Richter.**

Führt ihn in Kerkers Mauern.  
Wo alles laut nach Recht schreit, schweigt Bedauern!

**Gutsherr.**

Kommt, kommt! Hinweg mit mir!

*(Der Gutsherr wird von den Dienern abgeführt.)*

**Universitätsvorsteher.**

Herr, Ihr verdient die Würde Eurer Stelle;  
Bei Euch erscheint das Recht als Gnadenquelle.

**Richter.**

Ich wünsch', es wäre so. — O dieser Wüßling,  
Seines Geschlechts Verderb, Schmach seines Namens!  
In Ehren pries man diesen stets zuvor.  
In Schande fällt, wer jede Scham verlor.

*(Sie gehen ab.)*

## Zehnte Szene.

Vor dem Gutshause zu Calverly.

Der Gutsherr, welcher von Gerichtsdienern bewacht wird, der Unversitätsprofessor und mehrere Edelleute treten auf.

**Gutsherr.**

Ich bin an meinem Haus, dem Sitze meiner Ahnen.  
Mein Weib lebt, hör' ich, aber in Gefahr.  
Laßt mich hinein, daß ich sie nochmals spreche,  
Bevor der Kerker mich umfängt.

Die Gutsherrin wird hereingetragen.

**Ein Edelmann.**

Seht, hier kommt sie von selbst.

**Gutsherrin.**

Mein lieber Mann, mein teurer, armer Mann,  
Jetzt in den strengen Händen des Gesetzes!  
Das ist mein größter Gram, mein herbster Schmerz,  
Daß mir die Seele blutet.

**Gutsherr.**

Wie? Freundlich noch zu mir, der ich dich stach,  
Für tot dich liegen ließ?

**Gutsherrin.**

Ich fühle noch weit größ'rer Wunden Qual;  
Lieblosigkeit verwundet mehr als Stahl,  
Und leblos warst du stets zu mir.

**Gutsherr.**

Ja, in der Tat, ich glaub', ich war's!

Ich übte Mord mit rauher, rascher Hand;  
Doch du erfannst dir eine milde Art,  
Um mich zu töten. Jedes meiner Augen trifft  
Du siebenfach. Jetzt fährt aus mir der Teufel,  
Aus jedem Glied, daß sich die Nägel sträuben.  
O daß ihn nie erfund'ne Martern faßten!  
Schlagt ihn in tausend Fesseln, sel'ge Engel,  
Im bodenlosen Pfuhl; laßt ihn nicht fort,  
Auf daß er niemand mehr zu Bösem treibe,  
Daß er nicht mehr in einen Dater fährt  
Und ihn zum Henker seiner eignen Kinder,  
Zum Mörder seiner Frau und Diener macht!  
Denn wer ganz Gott vergißt, bei dem ist Nacht.

**Gutsherrin.**

Mein reuevoller Gatte!

**Gutsherr.**

Zu tief, o teure Seele, kränkt' ich dich.  
Ich sterb' für Mord, und danach sehn' ich mich.

**Gutsherrin.**

Für diese Schuld verlierst du nicht dein Leben,  
Könnst' das Gesetz so schnell wie ich vergeben.

*Die beiden Kinderleichen werden ausgelegt.*

**Gutsherr.**

Was für ein Anblick?

**Gutsherrin.**

Unsre beiden Knaben,  
Tot auf der Schwelle ausgestellt.

**Gutsherr.**

Das ist ein Eindruck, um ein Herz zu sprengen!  
Wär' euren lieben Seelen es erlaubt,  
Dem Himmel her ins Auge mir zu blicken,  
Ihr würdet sehn, wie ich vor Reu' zerfließe,  
Und euer Mord mir in die Wangen schleift.  
Ihr aber spielet in der Engeln Schoß,  
Schaut nicht auf mich, der ich euch unarmherzig  
Aus Not ermordete.  
Könn' ich durch Wünsche etwas jetzt erstreben,  
Dann wünschte ich, ihr möchtet wieder leben,  
Ging mit euch betteln selbst, was mich so schreckte.  
Der Teufel war's, der mich mit Blindheit deckte.  
Den Himmel bittet, daß er mir verzeihe,  
Der ich mein Leben jetzt der Buße weihe.

**Gutsherrin.**

Das läßt mich jedes früh're Leid vergessen  
Und nur für dieses leben.

**Ein Gerichtsdiener.**

Wollt Ihr gehn?

**Gutsherr.**

Erst küß' ich noch dies Blut; dann will ich gehn.  
Der Seele Blutfleck sei am Mund zu seh'n.

(Er küßt die beiden toten Kinder.)

Leb' wohl, mein teures Weib; ich muß jetzt scheiden.  
Im tiefsten Herzen reu'n mich deine Leiden.

**Gutsherrin.**

O bleib! Du sollst nicht gehn.

**Gutsherr.**

Vergeblich ist's; du siehst, es muß geschehn.  
Leb' wohl, du blut'ge Rische meiner Knaben!  
Zu meiner Pein wird ew'ge Luft euch laben.  
Auf meine Tat mag jeder Vater sehn;  
Dann wird es seinen Erben wohlergehn.

(Der Gutsherr wird von den Gerichtsdienern abgeführt.)

**Gutsherrin.**

Ach, dieser Kummer schafft mir größ're Pein  
Als jedes früh're Leid.

**Universitätsvorsteher.**

Frau, seid ergeben!

Noch ist Euch eine Freude ungemordet;  
Ihr habt den Säugling; er sei Euer Trost.

**Gutsherrin.**

Am teuersten ist mir des Gatten Leben.  
Gott stärke mich von meinem Blutverlust;  
Dann will ich kniend um sein Leben flehn,  
Und alle meine Freunde biet' ich auf,  
Für meinen Mann Begnad'gung zu erwirken.

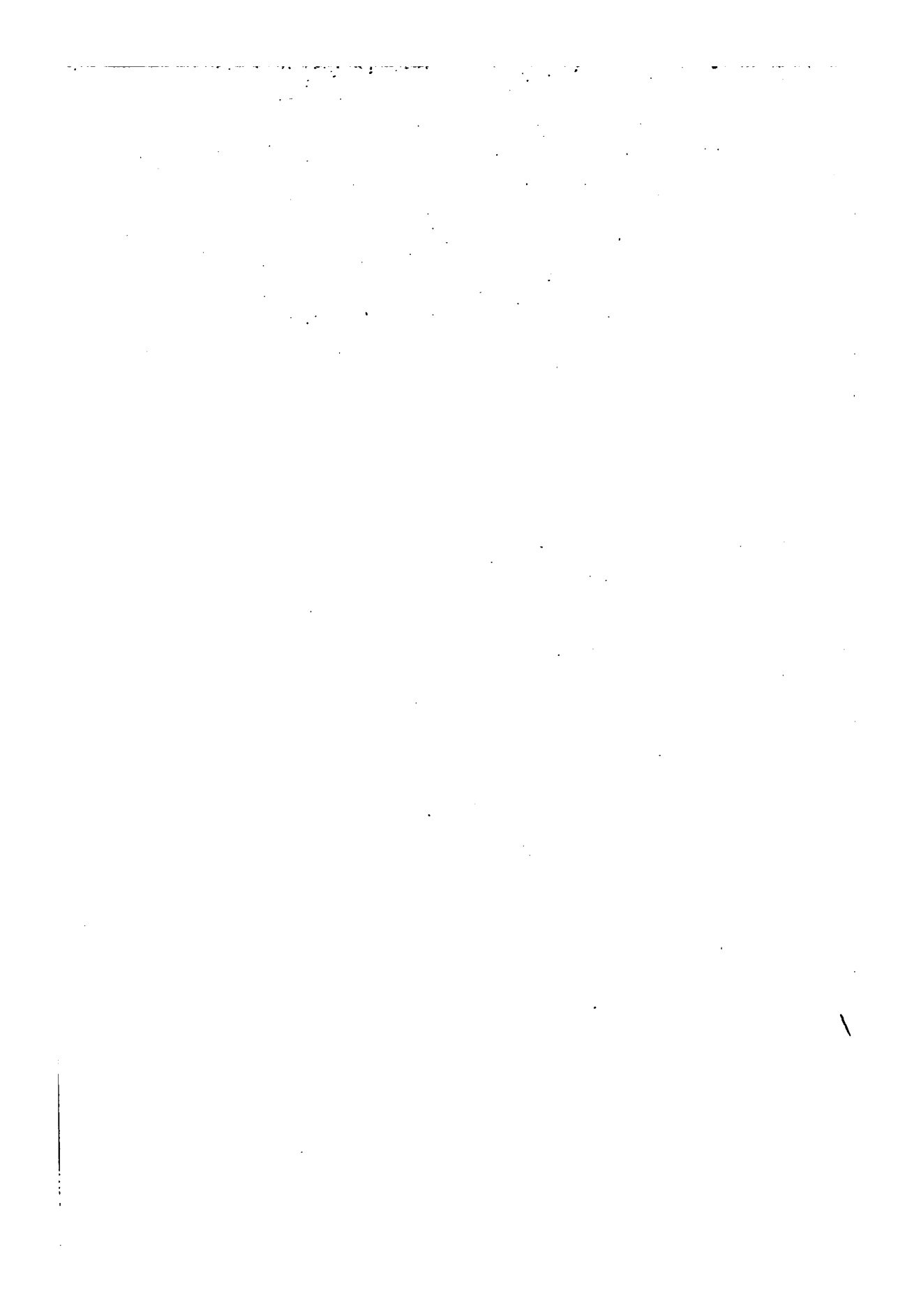
**Universitätsvorsteher.**

Wie konnte er solch güt'ges Weib verwunden?  
Stets will die Frau'n ich deinetwegen preisen.

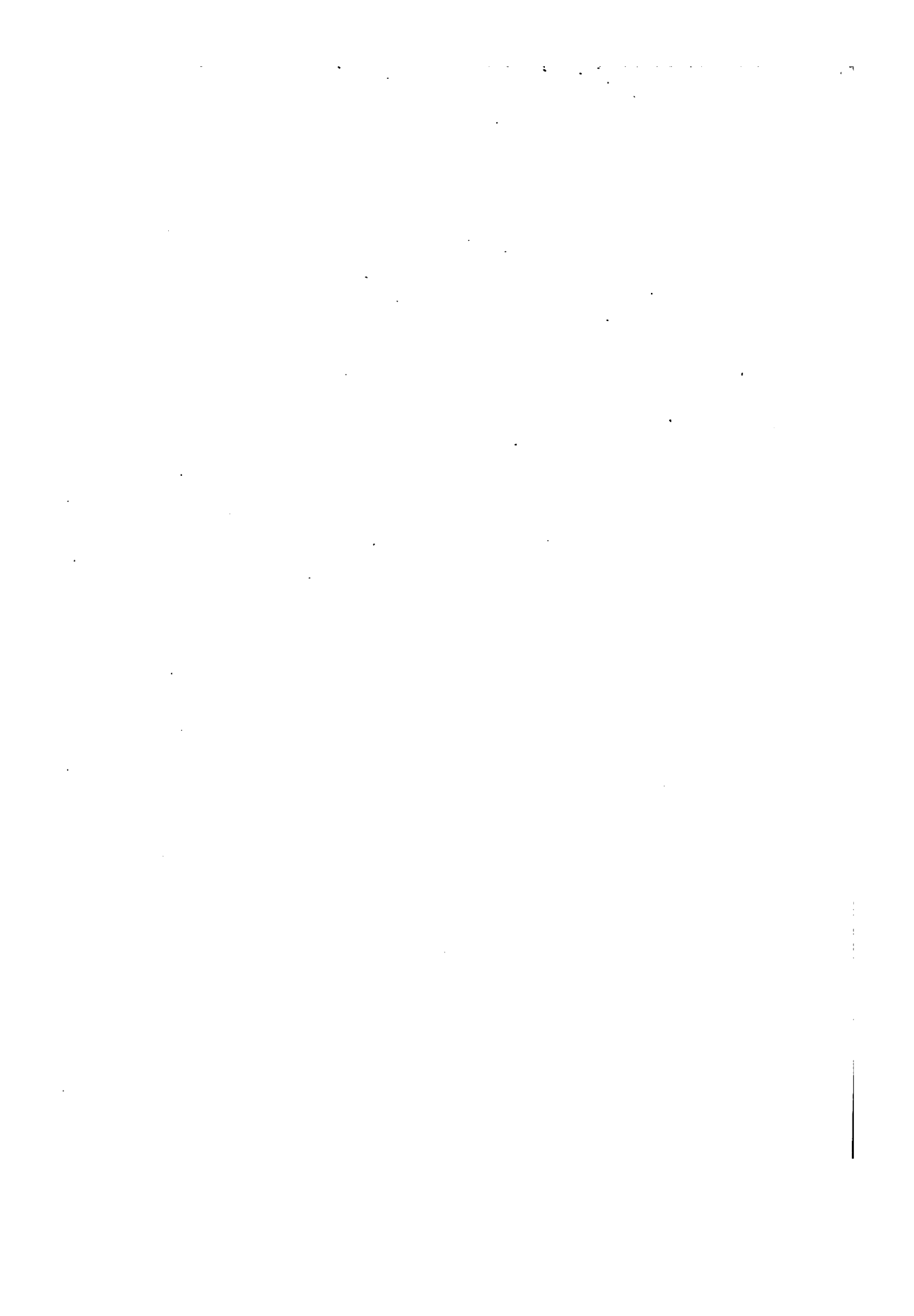
**Betrübt kehrt' ich jetzt heim mit Neulketten,  
Die größ'ren Kummer als die Schuld bereiten:  
Zwei Brüder, einer hinter Kerkers Wand,  
Der andre in des Henkers grimmer Hand.**

(Alle gehen ab.)

Ende des Trauerspiels.









DUE APR 16 1920

11493.12

Ein trauerspiel in Yorkshire,

Widener Library

003803353



3 2044 086 715 919